

Impressionen von der Israel-Lehr- und Begegnungsreise für Frauen

Von
Marie-Louise Weissenböck

Unter dem Thema „Die Frau in der Bibel“ reiste vom 13. bis zum 22. Mai eine Gruppe von 25 österreichischen und deutschen Frauen im Alter von 17 bis 70 Jahren durch Israel. Morgens beschäftigten wir uns jeweils mit einer bestimmten Epoche der Bibel; dabei wurden einige bekannte und weniger bekannte Frauen beleuchtet, die in dieser Zeit eine signifikante Rolle gespielt hatten und durch ihre Persönlichkeit herausragten.

Aus dem heutigen Israel trafen wir Power-Frauen verschiedenster Kulturen, die einen besonderen Beitrag in der Gesellschaft leisten. Durch viele bewegende und beeindruckende Begegnungen wurde uns bewusst, wie unterschiedlich die Bewohnerinnen dieses Landes in ihrer ethnischen, religiösen, kulturellen und sprachlichen Vielfalt sind.

Ein Fixpunkt jeder von mir organisierten Israelreise ist ein Kaffeenachmittag bei den Bewohnern des Anita-Miller-Cohen-Elternheims, in dem ein Großteil der Bewohner aus Österreich und den ehemaligen Kronländern stammt. Gemeinsam sangen wir Hits aus den 20er und 30er Jahren, gefolgt von jiddischen und hebräischen Liedern. Abends besuchte uns Daniela Segenreich im Hotel, um aus ihrem Buch über starke Frauen in Israel mit dem Titel „Zwischen Kamelwolle und Hightech“ vorzulesen. Dies war eine wertvolle Vorbereitung für die Begegnung mit zwei besonderen Frauen am nächsten Tag.

Doris Haffawi, die sich als eine christlich-palästinensisch-arabische Israelin vorstellte, wohnhaft im Villenviertel von Jaffa (Ajawi) erwartete uns mit einem köstlichen arabischen Mittagessen. Während wir Hummus, Labané, Foul (ein Bohnengericht) und viele andere Delikatessen genossen, erzählte sie uns von ihrem Leben als geborene griechisch-orthodoxe Christin, die zuliube ihres neun Jahre älteren Mannes zum katholischen Glauben übergetreten war. Sie hatte – mittels einer arrangierten Heirat – mit 18 Jahren in eine der reichsten arabischen Familien Tel Avivs eingeheiratet, die seit dem 19. Jahrhundert in Jaffa gelebt hatte und bis heute dort einen Kolonialwarenladen mit Kaffeerösterei besitzt. Als christliche Minderheit in Jaffa (5.000 Christen, 30.000 Juden und 13.000 Moslems) haben sie es nicht leicht, zwischen den moslemi-



Gruppenbild mit Michael Schneider am Ölberg.

Alle Fotos zu diesem Bericht: Christen an der Seite Israels – Österreich

schen Nachbarn. Seit einigen Jahren empfängt sie Gäste in ihrem Haus, um über ihr Leben zu erzählen und mittels einem von ihr vorbereiteten Essen ihre Kultur zu beleuchten.

Chaya Cnaani, geboren als Liselotte Laub in Wien, ist heute 90 Jahre alt und wohnt seit vielen Jahren im Kibbuz Maagan Michael, einem von drei Kibbuzim, welche sie 1949 mitbegründet hatte. Bis zu ihrem 12. Lebensjahr hatte sie am Schwedenplatz in Wien gelebt. Als ihre Eltern 1938 nach Shanghai ausgewandert waren, hatten sie das Mädchen bei der Tante zurückgelassen. 1939 war Liselotte mit einem Jugendtransport nach Palästina gekommen und heißt seitdem Chaya (die Lebendige). Wien hat sie nie vergessen, und oft macht sie am Computer via Google Earth nostalgische Spaziergänge über den Wiener Fleischmarkt und am Schwedenplatz. Heute hat Chaya 3 Kinder, 10 Enkel und 12 Urenkel; ihre große Familie ist ihr ganzer Stolz. Fasziniert hörten wir ihr zu, wie sie von ihrer Kindheit, vom ersten Wiedersehen mit ihrer Mutter, als sie selbst schon Mutter geworden war, und dem Leben im Kibbuz erzählte. Eine Führung durch Kibbuz Maagan Michael gab uns Einblicke in diese besondere Lebensform.

Die nächsten beiden Tage verbrachten wir in Begleitung von Michael Elbaz, einer beherzten Reiseführe-

rin, in Samaria. Auf dem Programm standen u. a. ein Kindergartenbesuch, ein Gespräch mit Avital Stern Buchnik von der CFOIC (Christian

Friends of Israeli Communities) in Karnei Schomron, ein Vortrag über soziale Einrichtungen in der Siedlung Barkan und ein Besuch in Schi-

lo, dem ersten geistlichen Zentrum Israels nach der biblischen Landnahme. Hier stand 369 Jahre das Stiftszelt mit der Bundeslade. Schilo diente so lange als Hauptstadt Israels, bis unter König David Jerusalem dazu bestimmt wurde. Auch hatte Hanna hier zu Gott gefleht, ihr ein Kind (Samuel) zu schenken.

Die letzten vier Tage wohnten wir in Jerusalem, von wo aus wir spannende Exkursionen mit Michael Schneider, unserem Guide, unternahmen. In En Kerem besuchten wir die Maayan Schule im St. Vincent Kloster für schwerstbehinderte jüdische und arabische Kinder. Tief berührt besichtigten wir diese Einrichtung und staunten über die Art, mit der diese Kinder liebevoll gefördert werden. Schwester Pascal, eine Nonne aus dem Libanon, die zusammen mit der Schulleiterin Yael die Idee für diese Schule hatte, nahm sich auch Zeit für ein Gespräch mit uns. Bei Kaffee, Köstlichkeiten und Kuchen erzählte uns anschließend Irène Pollak von der Jerusalem Foundation, die 1966 von Teddy Kollek gegründet worden war und Unterstützerin dieser Schule ist. Auch gab sie uns spannende Einblicke in ihre Familiengeschichte und die Zeit ihrer Alijah aus der Schweiz.

Mit Michael Schneider erkundeten wir die Maria Quelle und die verschiedenen Kirchen in En Kerem, dem Geburtsort Johannes des Täufers. Abends stand eine faszinierende Begegnung mit Tsega Melaku, der ersten äthiopisch-jüdischen Journalistin Israels, auf dem Programm.

Fortsetzung auf Seite 15



Daniela Segenreich (links) bei der Signierung ihres Buches nach der Lesung, rechts A. Csoka.



Chaya Cnaani, 90, geborene Wienerin, erzählt aus ihrem Leben.



Doris Haffawi erklärt uns die Zubereitung der arabischen Speisen und erzählt aus ihrem Leben.



Gila, eine Kibbuznik, führt uns durch Kibbuz Maagan Michael.



Orly Vholstein, die vor vier Jahren als alleinerziehende Mutter aus der Ukraine nach Israel eingewandert ist, erzählt aus ihrem Leben.

Liebe Leser,

Viele von Ihnen haben die Bücher von Willem J. J. Glashouwer, Präsident von Christians for Israel International (die Dachorganisation von Christen an der Seite Israels), gelesen. Hierzu gehören „Warum immer wieder Israel“, „Jerusalem, Stadt des Herrn und Brennpunkt der Geschichte“, „Warum Endzeit“ und „Der Erste und der Letzte“.

Der Mann, der diese Bücher ins Deutsche übersetzte, freiwillig und mit großer Sorgfalt, heißt Heinz Volkert und ist heute 90 Jahre alt. Er übersetzt noch immer für uns, u. a. den täglichen Gebetskalender, den Sie unter Gebet auf unserer Website www.israelaktuell.at finden. Geia Lahpor hat kürzlich mit Heinz Volkert ein spannendes Interview geführt, das Sie hier lesen können.

Ihre Marie-Louise Weissenböck

Von Geia Lahpor

Die Flügel der Kornmühle sind im malerischen Ort, wo Heinz Volkert wohnt, voll in Betrieb. Er wohnt dort ganz in der Nähe. Die rege Art der Kleinstadt in der grünen, ländlichen Umgebung dürfte den Charakter von Heinz in etwa schon widerspiegeln. Er strahlt Gelassenheit, aber auch eine gewisse Lebhaftigkeit aus, besonders beim Thema Israel. Er übersetzte viele Bücher über Israel von mehreren Autoren (u. a. Pfarrer Willem Glashouwer) ins Deutsche. Im Alter von 90 Jahren verfügt er immer noch über ein eisernes Gedächtnis. Er ist deutscher Herkunft. Wie aber erklärt sich daraus die Liebe zum jüdischen Volk?

„Ich bin in Rotterdam geboren, nachdem meine Eltern sich aus Deutschland in den Niederlanden niedergelassen hatten. Meine Eltern waren klare Nazigegner. Ich wurde nicht gläubig erzogen, besuchte aber schon die Sonntagsschule. Auch wurde ich konfirmiert, obwohl ich fast nie in die Kirche kam. Die beiden Bibelworte, die ich mitbekam, wurden mir zum ständigen Begleiter.

Fortsetzung von Seite 14

In der Negev-Wüste besichtigten wir das Sidreh Weaving Centre in Lakia (ein Projekt für beduinische Frauen) und trafen bei einem Mittagessen in Beer Scheva Orly Vholstein, eine junge Ukrainerin, die vor vier Jahren mit ihrem Töchterchen Alijah gemacht hatte. Heute arbeitet sie bei „First Home in the Homeland“ und assistiert selbst ukrainischen Einwanderern bei ihrer Integration. Auch erkundeten wir Tel Beer Scheva, die historische Stätte aus der Zeit Abrahams.

Zu Schabbat waren wir in Jerusalem, wo wir nach einer Tour durch den Westmauertunnel, einem Rundgang durch die verschiedenen Viertel, einer Besteigung des Ölbergs und einem Besuch des Zionsbergs den Schabbat an der Klagemauer



In der biblischen Stätte Shilo.

DEUTSCHE LIEBE FÜRS JÜDISCHE VOLK



Heinz Volkert und seine Ehefrau Cor bei der Hochzeit ihrer jüngsten Tochter.

Das war erstens Johannes 14, 6: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben ...“ und zweitens 1. Korinther 3, 11: „Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“

Meldung im Kloster

„Im Herbst 1942, als ich noch keine 17 Jahre alt war, kam der Musterungsbefehl. Ergebnis der Musterung: k. v., also kriegsverwendungsfähig. Mein Lehrstudium hatte gerade angefangen. Also versuchte ich (mit Hilfe meines Vaters und des Schullektors) immer wieder Rückstellung zu bewirken, was zunächst erfolgreich verlief. Jedoch am 6. Juni 1944 war die Landung der Alliierten in der Normandie und ich musste mich schon bald in Hengelo im Kloster melden, das man zur Kaserne umfunktioniert hatte. Ich habe da etwa zwei Monate bei Unterführungen und dergleichen Wache schieben müssen, obwohl dort zum Glück nichts los war. Nachdem

man mich eines Tages entlassen hatte, wurde es höchste Zeit, die Untertauchpläne (auch für meine Eltern) in die Wirklichkeit umzusetzen. Dass es höchste Zeit war, hat sich gezeigt, als am 4. September 1944 an der Tür geklingelt wurde. Ich zog mich oben gerade um fürs Untertauchen. Meine Mutter machte auf: „Ihr Sohn hat sich um 12 Uhr im Kloster zu melden!“ Sie versprach, es mir auszurichten, sobald ich heim käme ...“

Untergetaucht

Der Heinz war fest entschlossen, dies nicht zu tun. „Nachdem dieser deutsche Soldat weg war, bin ich – durch Hilfe des Widerstands – zusammen mit den Eltern sofort in einem Bauernhof nördlich von Hengelo untergetaucht. Übrigens wurde mir gleich am ersten Tag gesagt, ich solle nicht erschrecken, wenn da auf einmal ein ‚deutscher Soldat‘ hereinspaziert käme. Es sei ein Widerständler“, weiß Heinz sich noch gut zu erin-

nern. „Im Krieg waren die Deutschen zwar meine Landsleute, aber ganz bestimmt auch meine Feinde.“

Mahnmal auf dem jüdischen Friedhof

In der Kleinstadt, wo der Heinz sich damals aufhielt und jetzt seit 1982 wohnt, gab es eine relativ große jüdische Gemeinschaft. Im Krieg wurde etwa die Hälfte der Juden verschleppt. Es steht ein Mahnmal auf dem jüdischen Friedhof mit der Aufschrift:

„Die während ihres Lebens beliebt und geliebt waren, sind auch im Tod nicht getrennt.“

Der Ewige hat's gegeben, der Ewige hat's genommen, der Name des Ewigen sei gelobt.

Zum bleibenden Gedenken unsrer Brüder und Schwestern, die während des 2. Weltkriegs durch deutschen Terror aus unsrer Mitte gerissen wurden. Der Ewige gedenke ihrer zum Besten.“

Besondere Beachtung für Israel

Nach dem Krieg und nach dem Studium wurde Heinz Deutschlehrer an einer Gesamtschule auf der Insel Ameland. „Eines Tages ein Anruf von Friedensstimme, einer Organisation, die sich von Anfang an einsetzt für verfolgte Christen in Russland. Ob ich ein paar deutsche Bücher und später Nachrichten für sie ins Holländische übersetzen möchte. Das tue ich immer noch.“

Dazu kam Israel auf meinen Weg. Liebe für Israel war für mich etwas Selbstverständliches, aber u. a. durch eine Israelkonferenz im ‚Haus Waldfrieden‘, einem Erholungs- bzw. Urlaubshaus im Oberbergischen Land, ist Israel ganz besonders in mein Blickfeld gerückt. Seitdem wurde meine Liebe für Israel immer größer.“

Dachau

„Ich erkannte, dass Gottes Volk sehr viel gelitten hat: Sechs Millionen Juden wurden ermordet und kamen um. Es war mir auch klar, dass die Judenverfolgung in Deutschland schon 1933 begonnen hatte, und was die meisten Menschen außerhalb Deutschlands nicht wissen, dass es schon damals in Dachau ein KZ gab. Dies alles war für mich umso mehr Grund dafür, mich hinter Gottes Volk zu scharen. Ich fühlte mich nicht nur viel mehr dazu hingezogen, sondern wurde auch in zunehmendem Maße mit einbezogen. ‚Christenen voor Israël‘ (Christen an der Seite Israels) bat mich, Pfarrer Willem Glashouwers Buch ‚Waarom Israël?‘ ins Deutsche zu übersetzen. So entstand also ‚Warum immer wieder Israel?‘. Es folgten ‚Warum Jerusalem?‘, ‚Warum Endzeit?‘ und ‚Der Erste und der Letzte‘. Dieser Pfarrer legt den Finger auf den wunden Punkt des Antisemitismus, reicht aber auch viel biblisches Wissen weiter. Besonders Kapitel 7 aus dem Buch Offenbarung (Die Versiegelten aus Israel) hat es mir besonders angetan.“

Vorrecht

Bei Heinz kann man sagen „still going strong“ (frei übersetzt: immer noch gut drauf), denn in hohem Alter könnte es fast zu viel sein. So ist da das Buch „Von Eisenach bis nach Bethlehem“ (Originaltitel: Van Eisenach naar Bethlehem) von Pfarrer Kees Kant und kürzlich das Buch „Baum des Lebens“ von Jip Wijngaarden. Dazu übersetzt er noch für Christen an der Seite Israels (Österreich) den Gebetskalender ins Deutsche. In seiner Gemeinde begleitet er die Gottesdienste am Klavier.

Gottes Verheißungen ans jüdische Volk besitzen nach wie vor ihre Gültigkeit

„Gott gab mir eine offene Tür, um dem Volk Gottes zu dienen. Ich betrachte dies als ein großes Vorrecht. Gottes Verheißungen ans jüdische Volk besitzen nach wie vor ihre Gültigkeit. Deshalb darf es meines Erachtens nicht wahr sein, dass so viel Geld den anti-israelischen Zwecken und Aktionen zufließt, anstatt es für Israel einzusetzen. Ich bin dankbar, dass Gott mir noch die Gesundheit und das Leben schenkt, diese Arbeit zu tun, aber: das Beste kommt noch“, so seine bedeutungsvollen Worte, mit denen Heinz abschließt.

Heinz ist schon 65 Jahre verheiratet mit Cor und hat 3 Kinder. •



Michael Schneider liest Psalm 142 am David-Wasserfall in En Gedi.



Quasr al-Jahud, die Taufstelle am Jordanfluss.